

*Wird gefälligst mit Berücksichtigung der Tätigkeit
des Landesverbandes für Wanderarmenfürsorge*
Leipzig, den 8. April 1927.

Ich habe es von jeher als eine Härte empfunden, daß so sehr ~~xix~~ wenig Möglichkeit vorhanden war, den Wanderarmen ihr Recht werden zu lassen. Da sich die Fürsorge der Gemeinde doch fast ausschließlich auf ihre Angehörigen die zu ihr zustehenden beschränkt, so ist es in jedem einzelnen Falle außerordentlich schwierig einem Armen aus der Fremde sein Recht werden zu lassen und dabei gibt es doch so sehr viele die nicht nach dem politischen Begriff staatenlos heißen, sondern in Wirklichkeit staatenlos sind in sofern als die Heimat sie ganz einfach nicht nährt, ihre Lebensbedingungen in ungeheurer Weise erschwerz und sie geradezu zur Auswanderung zwingt. Ganz speziell in orthodoxen Kreisen kann man sich nie und nimmer von der Anschaaung frei machen, daß jeder ~~Gesinnungsgenossen in der fremden Stadt~~ ~~Arme von wo~~ er auch sei mit einem gewissen Anspruch zu jedem Gesinnungsgenossen in der fremden Stadt kommt und von ihm verlangt, daß er ihn sein trauriges Schicksal tragen hilft. Ich habe ganz speziell Tagaus ,tagein gerade mit dieser Sorge zu kämpfen. Kommt jemand aus der Stadt, dann haben wir es ja noch gerade ziem-

lich bequem. Wir lassen ihnen ein Gesuch machen und übergeben es mit einigen Worten der Befürwortung an die Fürsorgestelle der Gemeinde und da wird ja beinah in allen Fällen, manchmal mehr, manchmal weniger gründlich geholfen. Aber der Fremde wird einfach abgewiesen oder mit einer ganz geringen Gabe abgespeißt, im günstigen Falle mit einer Karte versehen zur Beförderung an die nächste Fürsorgestelle. Einer solchen Behandlung kann man aber einem sehr großen Teil der fremden Bittsteller ganz einfach nicht aussetzen. Ich meine da natürlich nicht die Jungen, an sich arbeitsfähigen, aber nicht arbeitswilligen Menschen, die jedes Ehrgefühls gar herumschnorren und wir in der Lage ~~sind~~ anzusehen sind, sondern ich meine die große Zahl der Herumreisenden jüdischen Gelehrten, die stets mit ein-
hebräischen
dringlichen, /Empfehlungsschreiben von den Rabbinern ihrer Stadt ausgestattet kommen und um Hilfe bitten. Es ist da nun sehr leicht sich über diese Empfehlungsschreiben an sich anstatt ihnen Beachtung zu schenken, aufzuregen und es für ungerechtfertigt zu erklären, solche auszustellen. Man versetze sich in die Situation solcher Rabbiner hinein, denen selbst

Summen zur Verteilung nicht zur Verfügung stehen, die für ihre Person auch nicht aus dem vollen schöpfen und die mehr oder weniger angesehene Mitglieder verarmens ehen und klar erkennen, das ~~ihrex~~ ihnen eine Hilfe innerhalb der verarmten Gemeinde nicht zu denken ist, was bleibt ihnen anders übrig, als die Armen darauf zu verweisen, das es anderwärts besser ist und sie dort nicht eher mitleidige Seelen aber doch eher zur Hilfe fähige Brüder antreffen werden. Wenn man weis, wie grauenhaft in Rumänien und in Ungarn vielfach auch in der Tscheschoslowakei, d.h. in dem vom ehemaligen Ungarn okopierten Gebieten die Verhältnisse liegen, dann gewährt man sich als den dortigen führenden Männern es nicht zu verargen, daß sie so viele Empfehlungen ausstellen. Leider gibt es so viele empfehlenswerte Arme. Mir ist selbst schon verübelt worden, wenn ich Empfehlungen schrieb. Aber es war doch die letzte Möglichkeit, die ich vorhanden sah. Immer wieder sammeln gehen und an Private herantreten und an die Stelle der schriftlichen Empfehlung die mündliche Beeinflussung einzusetzen ist praktisch undurchführbar weil die gesamte Zeit manches Rabbiners dadurch absorbiert werden würde. Oeffentliche Kassen stehen auch

nicht zur Verfügung und wenn der Gesuchsteller trotzdem er wiederholt darauf aufmerksam gemacht wird das die Empfehlungen kaum etwas helfen werden, sich doch an dieses Schwankerohr anklammert und meint sich damit vorwärts bringen zu können wo nimmt man denn den Mut her ihn abzuweisen. Die Leute glauben einfach nicht daran, daß ihnen die Zeilen des Rabbiners bei den Gemeindemitgliedern nicht Tür und Tor öffnen und halten ein solches Schriftstück beinahe für so wertvoll wie bares Geld. Sicherlich setzt sich jeder, der viele Empfehlungen gibt, sich in den Augen der Gemeinde herunter, denn er ^{kann} ist ja für alle Familien nicht garantieren, denn auf seine persönlichen Eindruck oder auf die vorgelegten Schriftstücke angewiesen, deren Echtheit er ja auch nicht einmal nachprüfen kann und fällt sicher oftmals herein und läuft Gefahr, das irgend ein Betrüger die Empfehlung benutzt um weiter zu betrügen. Man kann infolgedessen vom Rabbiner nur verlangen, daß er so vorsichtig wie möglich sei, es kann aber niemand sich nun ein Urteil darüber erlauben, ob der Rabbiner wirklich die Vorsicht walten lässt oder nicht, ~~denn~~ denn niemand weis, wie oft der Rabbiner sich schweren

Herzens zu einer Empfehlung entschließt und es kann da nun sein, daß er seine Zeilen gerade den würdigen verweigert und unwürdigen gibt, da doch nun einmal irren menschlich ist.

Ich glaube daß unsere Stadt in dieser Hinsicht ganz ekzesionell behandelt werden muß. Sie hat einen guten Namen oder doch wenigstens einen allgemein bekannten Namen. Unsere jüdische Bevölkerung wird viel zahlreicher und kapitalkräftiger gehalten als es ist. Der prozentual zu den Anhängern der beiden Richtungen besteht wird ebenfalls falsch eingeschätzt. Man meint in Osten, daß wir in der Hauptsache eine Einwohnerschaft haben, bei denen alles das was gilt, was man im Osten für wertvoll hält. Wenn jemand Zeugnisse bringen kann, über seine Frömmigkeit und seine große Toragelehrsamkeit dann meint er, er würde sicher seine Ansprüche befriedigt bekommen. In der Tat stehe ich auf dem Standpunkt, daß bei der Beurteilung der Größe der zugewendeten Unterstützung diese Momente nicht ausgeschlossen werden dürfen. Ein Toragelehrter sollte in der Tat einen gewissen Vorzug erhalten. Man würde es ja farglos auf anderen Gebieten auch tun. Es wird ja auch

jeder verarmte Akademiker oder gar ein solcher, der Empfehlungen von bedeutenden Männern der Wissenschaft bringt, großes Mitleid erregen, auch wir müssen doch ein besonderes tiefes Bedauern darin empfinden, wenn jemand der seine Jahre mit jüdischer Wissenschaft hingebracht hat, in solche Notlage geraten ist ein gewisses Mitleid müssen wir mit dieser Wissenschaft selbst empfinden es müsste uns leid tun, daß die ganze jüdische Sache dadurch mißkreditiert wird, daß jemand, der ⁱⁿ Bibel und Talmud bewandert ist, an den Türen bettelt. Das es in alten Zeiten so war, das fromme und gelehrte Arme eine ganz andere Aufnahme in jüdischen Kreisen fanden, wie andere denen man ansah, daß sie gewöhnlichere Menschen waren, das unterliegt keinem Zweifel. Und daß die Wertung und Geltung furchtbar in gekommen ist, ist ebenso wenig zweifelhaft, aber da selbst vom Standpunkt des liberalen Judentums einige Rücksicht speziell auf die Not des gelehrten Proletariats genommen werden müsste, ist ebenfalls sicher.

Ich bin der Meinung, daß eine Zentralisation dieser Fürsorge innerhalb einer Gemeinde, wie es die unsrige ist in der Tat ein ziemlich dringendes Be-

dürfniss ~~der Stadt~~ darstellt. Es müsste mit allem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht werden, daß bis jetzt abgesehen von den Vereinen die für einige Tage Speisung und Unterkunft besorgen, doch nichts für die vielen Armen geschieht, die die Stadt passieren und die man doch nicht hinausweisen kann, ohne sich ihrer einigermaßen angenommen zu haben. Ich weiß das viele der Vermögenden und für ihr gutes Herz bekannten hiesigen Geschäftsleute tag täglich großer Behelligung auf dem Gebiete ausgesetzt sind. Es gibt manche Rauchwarengeschäfte, auch eine hiesige Bank in welcher ein Armer nahezu bis an die Türe geht, die meisten bringen es nicht übers Herz nun einfach zu sagen, sie sind nicht von hier und haben deshalb an uns keinen Anspruch. Aber sie fühlen, daß durch vereinte Kräfte der furchtbare Notzustand würde gesteuert werden können, während es im einzelnen ~~überhaupt nicht möglich ist~~ über den Kopf wächst. Wenn in dieser Beziehung von Seiten des Gemeindevorstandes mit den Rabbinern ein Rundschreiben an die Gemeindemitglieder ergeht, in welchem versprochen wird, daß man die Fürsorge für die Durchreisenden in die Hand nehmen wolle, ~~daß man~~ deren Würdigkeit wirklich zu prüfen und den einzelnen Fall indi-

viduell behandeln und das man bemüht sein wolle jedex
Belästigung von Privaten in Zukunft von diesen fern zu
halten, wenn sie sich bereit erklären eine bestimmte
monatliche Summe für diese Kasse zu leisten, so meine
ich, daß man damit Erfolg haben muß. Ich kann Ihnen
zum Beispiel berichten, daß eine hiesige Bank, deren
Inhaber sehr religiöse und sehr gutherzige Menschen
sind, einmal versucht haben den großen Zustrom von
Bittstellern zu mir abzuwenden. Ich bekam monatlich
eine größere Summe zur Verteilung gestellt. Jeder
Bittende in der Bank bekam einen Zettel, den er zu
mir brachte, mir viel dann die Aufgabe der Prüfung
und der Verteilung zu. Ich konnte zwar ~~dieser Aufgabe~~
auf diese Weise die Betreffenden Bankinhaber vor
dem Ueberlauf oder von unerwünschten Elementen
beschützen und glaube daß die meisten Bittsteller
auch einigermaßen befriedigt davongingen, aber es war
eine Belastung die ich auf die Dauer nicht ertragen
konnte und uch mußte deshalb ~~das~~ betreffenden Herren
bitten, mir doch diese Sorge wieder abzunehmen. Aber
wenn eine solche Sache bei der Gemeinde zentralisiert
ist und sich mehrere Herren oder Damen ehrenamtlich
zur Verfügung stellen, dann wäre dieser Herr der

Erste, der die große Summe, die er monatlich durch meine Hand gehen ließ an die Gemeinde abzuführen würde.

Es wäre dadurch ja auch ~~die~~ ev. die Möglichkeit zu empfinden, daß in den anderen sächs. Städten die dort Bittenden, dann hier her verweisen werden und das man dort wirklich nur um die Fahrkarte besorgt sein müsste.